

II. Einleitung

1. Tschetschenien und das Stigma des antirussischen Islam

In der Geschichte Russlands spielt Tschetschenien eine unikale Rolle. Wie kaum eine andere Nation, gegen die die Zaren im Zuge der Errichtung ihres Vielvölkerreichs Krieg führten, haben die Tschetschenen sämtliche Versuche, ihr Land zu unterwerfen und ihr Volk damit unter die russische Oberherrschaft zu zwingen, stets mit großer Vehemenz beantwortet. Das Streben, die eigene Unabhängigkeit gegen Russland zu verteidigen, zieht sich dabei wie ein roter Faden durch die tschetschenische Geschichte und zeigt eine jahrhundertelange Kontinuität. Seit mehr als 250 Jahren tobt ein Konflikt, der mit wenigen Unterbrechungen bis ins frühe 21. Jahrhundert reicht und in Europa vor allem durch die postsowjetischen Tschetschenienkriege wahrgenommen worden ist.⁴

Als die Sowjetunion nach Ablauf des 31. Dezember 1991 zu existieren aufhörte⁵, hielt die Weltöffentlichkeit für einen Moment lang den Atem an. Wie sich nun zeigte, war Moskau letztlich an der Aufgabe gescheitert, jene Spannungen zu kompensieren, die aus der sowjetischen Nationalitätenpolitik resultierten – einer Politik, die den Völkern der UdSSR stets das Recht auf Selbstbestimmung verwehrt und das Primat des Kreml bis zuletzt mittels repressiver Maßnahmen durchgesetzt hatte. In der europäischen Erinnerung ist der innere Zerfall des sowjetischen Vielvölkerreiches untrennbar mit den irredentistischen Bewegungen im Baltikum verbunden, wo Litauen am 11. März 1990 als erste Sowjetrepublik seinen Austritt aus der Union proklamierte und damit den Ausgangspunkt eines Prozesses markierte, in dessen Verlauf sich bis zum 16. Dezember 1991 sämtliche Unionsrepubliken von Moskau lossagten.⁶ Den Zerfallsprozess der UdSSR anhand der politischen Stabilität ihrer Teilrepubliken zu beschreiben, ist zwar insofern plausibel, als deren Kontrolle durch die Zentrale die *conditio sine qua non* für die Existenz der Sowjetunion darstellt. Gleichwohl täuscht diese Sichtweise leicht darüber hinweg, dass der sowjetische Herrschaftsanspruch auch innerhalb der RSFSR⁷ keineswegs unangefochten gewesen und vor allem in ihrer Peripherie immer wieder massiv in Frage gestellt worden war.

4 Die Rezeption des Tschetschenienkonfliktes orientierte sich zunächst an der russischen Position, die von Beginn an als Verteidigung der territorialen Integrität des eigenen Staatsgebietes dargestellt wurde, wobei das Bild der Tschetschenen überwiegend negativ, bisweilen gar von Feindseligkeit geprägt war. Cf. Ibragimov, M., Chatuev, I.: Osveščenie čečenskoj tematiki v rossijskich elektronnych SMI; in: Ibragimov H. I., Tiškov, V. A.: *Čečenskaja Respublika i Čečency. Istorija i sovremennost': materialy vserossijskoj naučnoj konferencii*. Moskva, 19–20 april' 2005. Moskau: Nauka. 2006. S. 383. Das russische Militär versuchte damals energisch, jedwede negative Berichterstattung über die eigenen Aktionen zu unterbinden und ging dabei sogar gegen einzelne Journalisten vor. Cf. Markov, E. V.: Pervaja čečenskaja vojna v materialach rossijskich SMI; in: *Teorija i praktika obščestvennogo razvitija*. Nr. 2. 2011. S. 181–182.

5 Cf. Hildermeier, M.: *Die Sowjetunion 1917–1991*. München: Oldenburg. Wissenschaftsverlag. 2007. S. 99.

6 Kasachstan erklärte am 16.12.1991 als letzte Sowjetrepublik seine Souveränität gegenüber Moskau.

7 RSFSR (*Rosijskaja Sovetskaja Federativnaja Socialističeskaja Respublika*) ist die im Russischen gebräuchliche Abkürzung für Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik.

Eine der berühmtesten Regionen dieser Art ist Tschetschenien. Schon in der Zarenzeit galt das kleine Land als das am stärksten umkämpfte Gebiet im Süden Russlands und sollte sich im 19. Jahrhundert zu einem Wellenbrecher imperialer Politik im Nordkaukasus entwickeln.⁸ Bis heute ist seine Bergwelt ein unkontrollierbares Terrain geblieben, das sich von außen nur betrachten, nicht aber beherrschen lässt. Mit welcher Wucht die irredentistischen Bestrebungen der Tschetschenen nach 1991 mit dem Willen des Kreml kollidierten, die territoriale Integrität des eigenen Staatsgebietes sicherzustellen, zeigte sich am schwelenden Konflikt zwischen Moskau und Grozny, der zur Verwunderung zahlreicher russländischer Politiker im Dezember 1994 in einen militärischen Konflikt mündete.

Als am 27. Oktober 1991 nach siebzig Jahren sowjetischer Herrschaft zum ersten Mal Präsidentschaftswahlen in Tschetschenien stattfanden, schien es, als sei die Entschlossenheit der Tschetschenen ebenso unerschütterlich wie die Fundamente des Großen Kaukasus. Endlich schien die Stunde der Wahrheit gekommen; die Unabhängigkeit von Russland, das den Nordostkaukasus seit Mitte des 18. Jahrhundert beherrschte, war zum Greifen nahe. Allerdings konnte damals noch niemand ahnen, dass das Jahr 1991 lediglich der Auftakt zu einem weiteren Kapitel des tschetschenisch-russischen Konflikts sein sollte, der seinen vorläufigen Höhepunkt 1944 mit der Deportation des tschetschenischen Volkes erreicht hatte.⁹ Die Erkenntnis, dass der neuerliche Widerstand der Tschetschenen auch im Geiste der Opfer des stalinistischen Terrors erfolgte, führte vielen Zeitgenossen auf russischer Seite vor Augen, dass man die Toten vergangener Tage in Grozny keineswegs vergessen hatte. Mit dem ersten Tschetschenienkrieg nahm nun eine Episode Nordkaukasiens neuester Geschichte ihren Anfang, die von einer tiefgreifenden Destabilisierung der politischen Verhältnisse geprägt war. Schnell galt der gesamte Nordostkaukasus als akute Notstandszone und wurde sogar als geopolitisches Risiko für Russland gesehen.¹⁰

Wie schon so oft in seiner Geschichte erbebt Tschetschenien nun erneut unter den Schlägen der russländischen Militärmaschinerie, deren Generäle versuchten, ihr gebrochenes Versprechen aus dem gescheiterten Afghanistanfeldzug einzulösen. Dass nur die wenigsten Beobachter eine militärische Eskalation hatten kommen sehen, galt indes auch für die tschetschenische Seite. Immerhin war es Jel'cin gewesen, der 1990 die Völker der RSFSR dazu aufgefordert hatte, so viel Souveränität zu nehmen, wie sie tragen könnten. Im August desselben Jahres hatte er darüber hinaus in Kazan' öffentlich geäußert, dass die Macht künftig von unten nach oben fließen solle. Dass solche Worte zu jener Zeit besonders in Tschetschenien als unmissverständliche Aufforderung aufgefasst werden mussten, mag einleuchten. Nichtsdestoweniger war offensichtlich, dass Jel'cins Appelle an die Völker Russlands dem Ziel dienten, sie mit dem Versprechen politischer Autonomie und der Aussicht

8 Cf. Ermolov, A. P.: *Zapiski russkogo generala*. Band 2. Moskau: Universitetskaja tipografija. 1868. S. 20–23.

9 Zwischen dem 23.–29.2.1944 wurde das gesamte tschetschenische und inguschische Volk unter dem Vorwand der Kollaboration mit dem Deutschen Reich nach Zentralasien deportiert. Hierzu siehe Kapitel VI.3.2.

10 Cf. Degtjarev, A. K.: Pešera minotavra: Severnyj Kavkaz v geopolitičeskoj konstrukcii russkogo nacionalizma; in: *Južnorossijskoe obozrenie*. Vypusk 5. Sovremennye problemy geopolitiki Kavkaza. Rostov 2001. S. 62.

auf weitreichende Liberalisierungen für einen Verbleib in der Russischen Föderation zu gewinnen.¹¹

Nachdem es der tschetschenischen Opposition gelungen war, die kommunistische Republikregierung zu verdrängen, hatte Jel'cin gar seine persönlichen Glückwünsche ausrichten lassen. Auch während der folgenden Jahre enthielt die Tschetschenienpolitik Moskaus trotz der starken Spannungen, denen sie unterworfen war, keinerlei stichhaltige Hinweise auf das Nahen eines militärischen Konflikts.

Dies änderte sich im Winter 1994. Seit dem 9. Dezember waren in den russländischen Medien überall Meldungen über den Einsatz zur Wiederherstellung der konstitutionellen Ordnung in der abtrünnigen Kaukasusrepublik zu hören.¹² Dass die russische Öffentlichkeit die bevorstehende Militärintervention damals kaum infrage stellte, hatte damit zu tun, dass Tschetschenien für viele Russen nach wie vor ein Synonym für religiösen Fanatismus und Kriminalität war.¹³ Mit der Wucht einer Dampfwalze rollte der Krieg nun über die Tiefebenen von Sunža und Argun. Wenig später waren dann auch die ersten Fernsehbilder zu sehen. Außer den jungen russischen Soldaten, die in der Neujahrsnacht 1995 zum Sturm auf Grozny geschickt worden waren, sah man vor allem tschetschenische Kämpfer, die grüne Stirnbänder trugen und enthusiastisch islamische Slogans in die Kameras skandierten.

Schnell kamen die politischen Berater und Analysten des Kreml zu dem Ergebnis, dass der tschetschenische Separatismus eine akute Bedrohung des Moskauer Primats im Nordostkaukasus darstelle. Diese Sichtweise wurde allerdings weniger durch die militärische Schlagkraft des Gegners als dadurch gestärkt, dass in Tschetschenien eine alte Kraft wiedererstandener war. Eine Kraft, deren Untergang man beschworen hatte. Eine Kraft, die man fürchtete. Eine Kraft, von der man wusste, dass sie die Tschetschenen zu unbändigem Widerstand treiben konnte und die sogar der eiserne Wille der Zaren nicht hatte brechen können: der Islam.

Dass dieser sich zunehmend zu einem politischen Faktor entwickeln würde, hatte sich bereits drei Jahre zuvor gezeigt. Als der tschetschenische Präsident Džochar Dudaev seinen Amtseid auf den Koran leistete, war man in Moskau zutiefst beunruhigt.¹⁴ Tschetschenien,

-
- 11 Dabei handelte es sich in der Tat um ein vordringliches Problem für Moskau. Im Jahre 1991 wurde in insgesamt zwanzig verschiedenen Regionen Russlands von autochthonen Volksgruppen das Recht zur Gründung souveräner Republiken eingefordert. Zu den betroffenen Gebieten gehörten unter anderem auch Tatarstan und Jakutien. Den Standpunkt, die damalige Situation habe für das Fortbestehen der Russischen Föderation eine akute Bedrohung dargestellt, vertritt auch S. Mal'čenkov, der die größte Gefahr jener Tage in einem Ethnoseparatismus zu erkennen glaubt, der beinahe die Zersplitterung des russländischen Staatsgebiets herbeigeführt hätte. Cf. Mal'čenkov, S. A.: Geostrategija Rossii: Vnutrennie i vnešnie priority; in: *Izvestija Rossijskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta imeni A. I. Gercena*. Mordovsk 2008. S. 176–180; hier S. 177.
- 12 An diesem Tage unterzeichnete Präsident Jel'cin ein Dekret für Maßnahmen zur Unterbindung von illegalen Aktivitäten bewaffneter Banden auf dem Territorium Tschetscheniens. Am 11.12.1994 startete das Militär seine Operation zur Blockade Groznys. Nachdem ein Ultimatum des Kreml abgelaufen war, erfolgte am 18.12.1994 die Bombardierung der republikanischen Hauptstadt. Cf. Markov 2011. S. 179–180.
- 13 Cf. Baschanova, L. S.: Čečnja: obščestvennoe mnenie v uslovijach etnopolitičeskogo konflikta; in: *Južnorosijskoe obozrenie*. Vypusk 59. Rostov am Don: Izdatel'stvo SKNC VŠ. 2009. S. 52ff; Malašenko, A.: *Vremja juga: Rossija v Čečne, Čečnja v Rossii*. Moskau: Gendal'f. 2002. S. 61.
- 14 Bei seiner Vereidigung, die Dudaev in Generalsuniform leistete, erklärte er öffentlich, die Tschetschenen würden ihre Ambitionen auf politische Souveränität gegenüber Russland niemals aufgeben. Cf. Henze, P. B.: *Islam in the North Caucasus: The Example of Chechnya*. Virginia: Rand. 1995. S. 15.

so glaubte man zu wissen, war auf direktem Wege in die Vergangenheit, an deren Schrecken man sich gut erinnerte.

Mittlerweile lässt sich sagen, dass diese Befürchtung tatsächlich berechtigt war. Auf Seiten der Tschetschenen vollzog sich innerhalb kurzer Zeit eine Gratwanderung. Bereits Wochen nach dem Beginn des Krieges, der sich zunächst gut mit dem Paradigma eines separatistischen Konflikts fassen ließ, hatte sich etwas Wesentliches geändert. Plötzlich wurde klar, dass der tschetschenische Widerstand eine religiöse Komponente aufwies, die dem Kampf gegen Moskau eine eigene Logik verlieh, der zufolge in Tschetschenien nicht nur die politische Souveränität, sondern auch der Islam verteidigt wurde.¹⁵ Mit terroristischen Anschlägen trugen tschetschenische Kommandogruppen die Gewalt seit 1995 auch tief nach Russland hinein. Der politische Konflikt, der zunächst einmal zwischen Moskau und Grozny entfacht war, griff 1999 schließlich auf Dagestan über, als muslimische Freischärler unter tschetschenischer Führung mit bewaffneten Einheiten in die Berggebiete der größten nordkaukasischen Republik eindringen, um dort einen islamischen Staat zu konstituieren.¹⁶

Dass sich diese Unternehmung in ideeller Hinsicht auf den antikolonialen Widerstand des 19. Jahrhunderts stützte, bestätigte den Eindruck, dass der islamische Fundamentalismus in Tschetschenien wiedererstartet war, und bewog die dagestanische Regierung, den Kreml um Hilfe zu bitten. Die politische Instabilität im Nordostkaukasus war nun so groß geworden, dass sich Moskau dazu veranlasst sah, den föderalen Streitkräften ein weiteres Mal den Angriffsbefehl auf Tschetschenien zu erteilen.¹⁷

Die Tatsache, dass diese Episode des tschetschenisch-russischen Konflikts im Laufe der Zeit immer stärker von der Gewalt islamischer Fundamentalisten geprägt war, hat im post-sowjetischen Russland zu der Erkenntnis verleitet, dass dem Widerstand der Tschetschenen im Kern religiöser Fanatismus zugrunde liege. Gleichzeitig ging man so weit anzunehmen, dass dieser Fanatismus ein bestimmendes Wesensmerkmal des tschetschenischen Islam wäre, von dem man zu wissen glaubte, dass er seit jeher gegen Russland gerichtet gewesen war und den man als Symptom der als archaisch geltenden Kultur Tschetscheniens deutete.¹⁸ Dass dieser Eindruck keineswegs neu war, sondern an ein scharf konturiertes Geschichtsbild

15 Der islamische Fundamentalismus trat in Tschetschenien erstmals 1989 als politische Kraft in Erscheinung und gilt als eine Folge der schwächer werdenden Staatsmacht. Cf. Nunuev, S. M.: *Političeskie faktory rasprostraneniija religioznogo radikalizma v postsovetskoj Čečne*; in: *Teorija i praktika obščestvennogo razvitija*. Nr. 9. 2013. S. 240; Dudaev hatte den Islam bereits früh als Instrument für seine Politik entdeckt. Nachdem Moskau am 8. November versucht hatte, Dudaev im Rahmen einer Kommandoaktion zu liquidieren, hatte dieser die in Moskau lebenden Muslime dazu aufgerufen, die Stadt in ein Kriegsgebiet zu verwandeln und sie von Blasphemie (arab.: *Kufi*) zu befreien. Cf. Zelkina, A.: *Islam and Politics in the North Caucasus*; in: *Religion, State and Society*. Volume 21. Nr. 1. 1993. S. 121.

16 Dieser Konflikt ist in Russland als Dagestankrieg (russ.: *Dagestanskaja vojna*) bekannt.

17 Der Erste Tschetschenienkrieg hatte am 31.8.1996 geendet, nachdem es tschetschenischen Einheiten zuvor gelungen war, Grozny zurückzuerobern.

18 Dies hatte auch mit der Berichterstattung in den Massenmedien zu tun, die die Tschetschenen nicht nur als radikale Muslime zeigte, sondern sie zunehmend auch als Terroristen darstellte, weshalb manche Forscher gar von der Herausbildung einer Phobie sprechen. Cf. Mal'kova, V. K.: *Obrazy etnosov v sovremennykh rossijskich SMI*; in: *Tezisy naučno-praktičeskij konferencii: Sredstva massovoj informacii v sovremennom mire*. St. Petersburg 2001. S. 79. Dazu auch Tiškov, V. A.: *Čečenskij diskurs kak ideologija krajnostej (analiz SMI v uslovijach konflikta)*; in: *Etnodialogi*. Nr. 2 (20). 2003.

anknüpfte, hatte damit zu tun, dass die Tschetschenen in der historischen Erinnerung der Russen seit Jahrhunderten als Feindvolk figurierten, das nicht nur durch seine althergebrachte Lebensweise, sondern auch durch sein islamisches Bekenntnis in krasser Opposition zur russischen Zivilisation stand.¹⁹

Wie sich nun zeigte, war die in Russland kultivierte Fiktion der Tschetschenen als muslimische Fanatiker durch das Wiederaufflammen des traditionsreichen Konflikts zu neuem Leben erwacht.²⁰ Dabei handelt es sich um eine Feststellung, die in verschiedener Hinsicht bedeutsam ist. Nicht nur wirft sie die elementare Frage nach den Ursachen auf, die der Genese dieses Narrativs zugrunde liegen, sondern kann darüber hinaus auch als Beleg dafür gelten, dass es trotz siebzigjähriger sozialistischer Herrschaft in Russland nicht gelungen war, die ethnischen Stereotype der Zarenzeit zu überwinden, wodurch das sowjetische Mantra der Völkerfreundschaft einmal mehr als Mythos entlarvt wird. Angesichts der Festigkeit, mit der dieses negative Stereotyp noch heute im Bewusstsein der russländischen Öffentlichkeit verankert ist²¹, muss vor allem die Frage interessieren, seit wann den Tschetschenen das Stigma des religiösen Fanatismus und Kriminalität anhaftet.

Auf der Suche nach Antworten stellt man fest, dass es ursprünglich auch ein anderes Narrativ in Russland gegeben hat. Dieses präsentiert die Tschetschenen als gewöhnlichen nordkaukasischen Bergstamm, der keinerlei nennenswerte Aggressionen nach außen zeigte, sondern sich auf die Bewirtschaftung und Verteidigung des eigenen Territoriums konzentrierte.²² Anhand der Quellen lässt sich nachweisen, dass dieses Narrativ bis ins frühe 18. Jahrhundert gültig war und das Bild einer Volksgruppe zeichnet, deren Verbindungen zu Russland in erster Linie auf flüchtige Kontakte zu den am Terek siedelnden Kosaken beschränkt blieben, mit denen sie sowohl Handel trieben als auch kleinere Konflikte aus-

19 Das Narrativ der Tschetschenen als Räuber und muslimische Fanatiker hat auch über die Literatur Eingang in das Bewusstsein der russländischen Öffentlichkeit gefunden. Ein illustratives Beispiel dafür ist das kosakische Wiegenlied (russ.: *Kazač'ja kolybel'naja pesnja*) Michail Ju'evič Lermontovs, dessen Poesie als Basis der literarischen Mythologie des Kaukasus gilt und gleichermaßen von dämonisierenden wie auch von idealisierenden Darstellungen geprägt ist. Das 1840 verfasste Wiegenlied, in dem Lermontov vor einem bösen Tschetschenen warnt, der seinen langen Dolch schärft, bevor er sich im Dunkeln der Nacht an sein Opfer heranschleicht, erlangte gar internationale Bekanntheit und wurde kleinen Kindern vor dem Einschlafen noch nach 1945 in der Sowjetunion vorgesungen. „По камням струится Терек, плещет мутный вал; злой чечен ползет на берег, точит свой кинжал; но отец твой старый воин, закален в бою; спи, малютка, будь спокоен, Баюшки-баю.“ Cf. *Otečestvennye zapiski*. Nr. 5. 1842. Zum frühen Tschetschenenbild in Russland siehe Kapitel III. 4.1.

20 Cf. Ščerbakova, D. I.: Etničeskie stereotypy v russko-čečensich otnošenijach; in: *Južnorossijskoe obozrenie*. Vypusk 59. Rostov am Don: Izdatel'stvo SKNC VŠ JUFU. 2009. S. 68–69.

21 Einer Umfrage zufolge, die im März 2000 in mehreren russischen Großstädten unter Studenten durchgeführt wurde, erklärte die überwiegende Mehrheit der Befragten, Tschetschenen als die gefährlichste Volksgruppe in Russland anzusehen. Cf. Badyštova, I. M.: Rossijskaja molodež': vzgljad na migraciju; in: *Naučnye trudy: Institut narodnochozjajstvennogo prognozirovanija RAN*. Nr. 7. 2009. S. 460. In russischen Lexika der frühen 1990er Jahre sind mit dem Begriff „Tschetschene“ bereits Bedeutungen wie „bewaffneter Räuber“ (russ.: *vooružennyj grabitel*) oder besonders gefährlicher Verbrecher (russ.: *osobo opasnyj prestupnik*) verknüpft. Cf. Ščerbakova 2009. S. 95.

22 Cf. *Utverždenie russkogo vladychestva na Kavkaze*. Tom 3. Čast' 1. Tiflis: Tipografija štaba kavkazskogo voennogo okruga. 1904. S. 237.

trugen.²³ Der kardinale Wandel, dem dieses neutrale Bild in den folgenden Jahrzehnten unterworfen war, lässt sich mit großer Genauigkeit an den verfügbaren Dokumenten nachzeichnen. Waren die Tschetschenen bis zur Jahrhundertmitte immer stärker als Widersacher der russischen Macht am Terek in Erscheinung getreten, wurden sie 1757 bereits als Urheber eines Großaufstandes identifiziert, bis sie zum Jahrhundertende schließlich zum Erzfeind Russlands geworden waren.

Man kann beobachten, dass die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts offenbar den zeitlichen Rahmen einer Entwicklung markiert, in deren Verlauf sich das düstere Bild der Tschetschenen immer schärfer konturierte, bis es letztlich seine endgültige Form angenommen hatte. Bei der Analyse des sich anbahnenden Konflikts mit Russland wird deutlich, dass man den Quellen neben der zunehmenden Feindseligkeit gegenüber dem Zarenreich noch eine weiteren Hinweis entnehmen kann. Ihm zufolge traten die Tschetschenen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts plötzlich als Muslime in Erscheinung. Diese Feststellung ist wichtig, weil man das tschetschenische Verhalten jetzt nicht mehr bloß mit krimineller Energie und Gesetzlosigkeit erklärte, sondern Aggressionen gegen Russland von nun an in einen islamischen Referenzrahmen stellte und sie folglich als religiösen Fanatismus deutete, der sich in flammendem Hass gegen das orthodoxe Zarenreich manifestierte.

Die Tatsache, dass man die Tschetschenen plötzlich als Muslime wahrnahm, deutet zudem darauf hin, dass deren Islamisierung zuvor in ihre entscheidende Phase eingetreten war. Diese naheliegende Annahme löst allerdings insofern Verwunderung aus, als man in den Quellen bis 1770 keine Hinweise auf eine nennenswerte Präsenz des Islam findet.²⁴ Im Gegenteil hatten an der Sunža siedelnde Tschetschenen 1768 sogar noch darum gebeten, der Zarin den Treueeid leisten zu dürfen, und dabei erklärt, zu russischen Untertanen werden zu wollen.²⁵

Vor diesem Hintergrund fällt es schwer, den Großaufstand von 1785 angemessen einzuordnen, der sich gegenüber seinen Vorläufern dadurch auszeichnet, dass antikolonialer Widerstand gegen Russland nun erstmals unter islamischen Motiven erfolgte und als erster Dschihad der Tschetschenen in die Geschichte einging.²⁶ Da die Revolte zudem von einer Figur angeführt wurde, die sich als islamische Erlösergestalt inszenierte und als Imam die Führung der Muslime für sich beanspruchte, muss dieses Ereignis als Ausgangspunkt der Entwicklung gelten, in deren Verlauf die Tschetschenen aus russischer Sicht zu fanatischen

23 In einem Schreiben des georgischen Prinzen Nikolaj Davidovič an Zar Aleksej Michajlovič von September 1674 wird etwa über den Versuch berichtet, von Tschetschenen erbeutete Wertgegenstände zurückzuerhalten, die diese zuvor bei einem Überfall auf einen Tross geraubt hatten. Im Gegensatz zu Berichten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden die Tschetschenen hier noch nicht mit der später üblichen Polemik beschrieben. *Russko-ččenksie ontošenija. (1586–1698) vtoroj poloviny XVI–XVII vv.* Herausgegeben von E. N. Kuševa. Moskau: Vostočnaja literatura RAN. 1997. S. 220–221.

24 Hierzu vgl. etwa ein Bericht des kabardinischen Fürsten Arslan-Bek Kajtukin an Peter I. von August 1720 über einen von Kosaken geführten Angriff auf die Tschetschenen sowie ein vergleichbares Schreiben an den Posol'skij Prikaz aus derselben Zeit, in denen die tschetschenischen Feindseligkeiten noch nicht in einem islamischen Referenzrahmen gedeutet werden. *Kabardino-russkie otnošenija v XVI–XVIII vv.* Herausgegeben von E. N. Kuševa und T. Ch. Kumykov. Moskau: Akademija nauk SSSR. 1957. Tom 2. S. 24–25.

25 Cf. Vinogradov, V. B., Buzurtanov, M.O., Umarov, S. C.: *Naveki vmeste (o dobrovol'nom uchoždenii Ččeno-Ingušetii v sostav Rossii)*. Grozny: Ččeno-inguškoe knižnoe izdatel'stvo. 1980. S. 87–88.

26 Hierzu siehe Kapitel IV. 3.

Muslimen wurden und deswegen fortan mit jenem Narrativ versehen wurden, das man bis heute für sie verwendet.

Bei der Suche nach Antworten auf die Frage, warum sich dieses Bild bereits früh in die Folie der russischen Perzeption einbrennen konnte, stellt man fest, dass auch die Wahrnehmung der Inguschen eine Rolle spielte, für die man einen totalen Gegenentwurf zu den Tschetschenen konstruierte. Obwohl beide Volksgruppen in den Bereichen der Sprache, des Brauchtums sowie des Aufbaus ihrer Sozialgefüge frappierende Ähnlichkeiten aufwiesen und darüber hinaus auch durch familiäre Bande eng miteinander verbunden waren, galten die Inguschen von Anfang an als friedfertig, gemäßigt und lernfähig. Bei der Analyse dieses Phänomens zeigt sich, dass ihre aus russischer Sicht positive Identität in erster Linie mit ihrem religiösen Bekenntnis verknüpft war. Während seit 1770 kein Zweifel daran bestand, dass die Tschetschenen Muslime waren, fiel die religiöse Klassifizierung der Inguschen aufgrund der sichtbaren Präsenz synkretistischer Elemente aus animistischen Vorstellungen, mythischem Wunderglauben und Christentum zunächst schwer, weshalb man sie pauschal als Heiden beschrieb. Ungeachtet der Tatsache, dass sie damit zwar ebenfalls als Barbaren galten, für deren Zivilisierung sich der russische Staat zuständig fühlte, gestand man ihnen doch die Fähigkeit zu, in Zukunft zu treuen Untertanen des Zarenreichs zu werden, und eröffnete ihnen die Möglichkeit, dazu zum Christentum zu konvertieren.

Erst als sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts abzeichnete, dass die Inguschen unter dem Einfluss der Tschetschenen den Islam annehmen würden, begann sich ihre positive Identität innerhalb kurzer Zeit ins Gegenteil zu verkehren, bis sie schließlich mit denselben Attributen versehen wurden wie die Tschetschenen und fortan ebenfalls als islamische Fanatiker und Feinde Russlands galten. Wie die von Loyalität und Kooperationsbereitschaft geprägte politische Vergangenheit der Inguschen zeigt, war dieser Vorwurf jedoch unbegründet und damit haltlos. Die Tatsache, dass ihre Stigmatisierung dennoch erfolgte, wirft die Frage auf, inwieweit das 1785 entstandene Tschetschenenbild zutreffend ist.

Da beide Volksgruppen eng miteinander verwandt sind, darf man annehmen, dass die Urteilsbildung über die Tschetschenen derselben Logik folgte wie im Falle der Inguschen. Unter dieser Prämisse wird es möglich, Erkenntnisse über die Beschaffenheit jener negativen Identität zu ziehen, die man in Russland im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts für die Tschetschenen konstruiert hatte. In der Zusammenfassung ergibt sich daraus folgende Arbeitshypothese:

Obwohl der tschetschenische Islam ursprünglich weder eine genuin antirussische Komponente aufwies noch von Fanatismus geprägt war, nahm ihn das Zarenreich bereits früh als feindselig und radikal wahr. Dadurch wurde die Religion der Tschetschenen mit einem Stigma versehen, von dem sie sich in der Folge nicht mehr lösen konnte und das schließlich auch auf die Inguschen übertragen wurde.

2. Fragestellung und Zielsetzung

Im Lichte dieser Hypothese unternimmt die vorliegende Studie den Versuch, das Verhältnis zu klären, das in Tschetschenien traditionell zwischen Islam und militantem Widerstand gegen Russland besteht. Primäres Ziel ist daher die Überprüfung der Frage, inwieweit der negativen Identität, die das in Russland bis heute tradierte Tschetschenenbild kennzeichnet, Legitimität zugesprochen werden kann. Wollte man dieses Ansinnen in einer Frage formulieren, so müsste diese wie folgt lauten: Waren die Tschetschenen tatsächlich schon immer fanatische Muslime, deren Feindschaft zu Russland auf religiösen Überzeugungen fußte, oder basierte diese Annahme womöglich auf einem Irrtum?

Da der historische Rahmen dieser Untersuchung einen Zeitraum von 204 Jahren umfasst, wird nun erstmals eine lückenlose Geschichte des tschetschenischen Islam erzählt, die zu der Zeit beginnt, in der sich sein religiöses Primat in Tschetschenien erstmals nachweisen lässt, und mit der Rückkehr von Tschetschenen und Inguschen aus der zentralasiatischen Verbannung endet. Im Falle Tschetscheniens muss eine Historie des Islam immer auch eine Erzählung ihrer politischen Geschichte sein, da sich die islamische Religion hier seit frühester Zeit als politischer Faktor erweist. Anders als man meinen könnte, ist die Analyse des historisch gewachsenen Verhältnisses von Islam und Widerstand gegen Russland jedoch nicht nur in Hinblick auf ein besseres Verständnis vergangener Ereignisse vielversprechend, die in der russischen Historiographie lange durch das Prisma des religiösen Fanatismus betrachtet und entsprechend interpretiert wurden. Vielmehr eröffnet sie auch die Möglichkeit, vermeintlich opake Entwicklungen zu deuten, die man gegenwärtig in Tschetschenien beobachten kann. Eine solche Gelegenheit zu nehmen ist gerade in unserer Zeit insofern ein Anliegen von höchster Dringlichkeit, als der tschetschenische Islam heute mehr denn je für politische Ziele instrumentalisiert wird und die Regierung darum bemüht ist, sich mithilfe eines islamischen Gütesiegels zu legitimieren.²⁷

Vor diesem Hintergrund will sich die vorliegende Studie nicht mit der Aufgabe zufriedengeben, lediglich ihre Arbeitshypothese zu überprüfen. Vielmehr erhebt sie den Anspruch, die Rolle des Islam in neuer Weise theoretisch zu modellieren. Dabei soll die islamische Religion nicht mehr als statische Größe gelten, sondern als „wandelbare Konstante“ begriffen werden, die sich in erster Linie dadurch auszeichnet, dass sie im Laufe der Zeit verschiedene Funktionen versah und es der tschetschenischen Gesellschaft dadurch ermöglichte, auf die koloniale Expansion des russischen Staates zu reagieren. Besondere Berücksichtigung soll dabei finden, dass für die Tschetschenen eine Notwendigkeit bestand, das Sozialgefüge gegen Eingriffe durch das Zarenreich zu stabilisieren – dessen Bestrebungen nicht nur auf die militärische, administrative und wirtschaftliche Kontrolle Tschetscheniens gerichtet waren, sondern auch die Etablierung des eigenen Rechts sowie die Absicht implizierten, die autoch-

27 Zur Relevanz und Beschaffenheit des Islam als politischer Faktor in Tschetschenien: Akaev, V. Ch.: Istorija i specifika sovremennogo islamskogo vozroždenija v Čečenskoj Respublike; in: *Central'naja Azija i Kavkaz*. Tom 14. Vypusk 3. 2011. S. 104ff; weiterführend Osthold, C. P.: *Islamismus in Tschetschenien. Die Rolle des Islamismus für den tschetschenischen Separatismus nach dem Zerfall der UdSSR. Eine Analyse des religiösen Fanatismus im Nordkaukasus*. Göttingen: Optimus. 2012.

thone Bevölkerung einem von der europäischen Aufklärung geprägten Zivilisationsprozess zu unterziehen.²⁸

Diese Feststellung erweist sich als wichtig, weil das Überleben der nationalen Identität einer kolonialisierten Gesellschaft maßgeblich vom Erhalt ihrer traditionellen Werte- und Verhaltenskodizes abhängt, zu denen im Falle Tschetscheniens unter anderen auch die Gebote der islamischen Religion zählten. Im Gegensatz zur klassischen Forschung begriff der hier gewählte Ansatz den Islam nicht mehr als eine normative Instanz von absoluter Gültigkeit, wie sie den Akteuren ihre Gebote von oben herab diktiert und deren Veralten damit *ab initio* determiniert, sondern versteht Religion als politisches Instrument, das sowohl islamischen als auch militärischen Anführern zur Verfügung stand und von diesen in Abhängigkeit von den Gegebenheiten des historischen Kontextes in verschiedener Weise eingesetzt werden konnte. Entscheidend ist, dass die Instrumentalisierung des Islam trotz der unterschiedlichen Motive, die einzelne Akteure mit ihr verfolgten, stets eine regulierende Wirkung auf die Stabilität des Sozialgefüges hatte.

Unter dieser Prämisse wird es möglich, die Islamisierung Tschetscheniens mit konkreten historischen Ereignissen in Verbindung zu bringen und sie dabei nicht mehr als einmalig abgeschlossenen Vorgang zu begreifen. Dieses Verständnis trägt dazu bei, sich von der Annahme zu lösen, der Islam habe in Tschetschenien zur Schaffung eines religiösen Kontinuums geführt, in dem jedes Individuum in derselben Weise als Muslim geformt wurde, mit der Folge, dass die Gesellschaft mitsamt ihren Angehörigen aus russischer Sicht durch die Etablierung des Islam als verdorben galt. Vielmehr kann man behaupten, dass auch in Tschetschenien jeder Mensch den Islamisierungsprozess von neuem durchlaufen musste und dass grundsätzlich auch diametrale Tendenzen im Sinne einer Rückkehr zu vorislamischen Normen möglich waren. Daraus folgt, dass die Ausbreitung des Islam keiner linearen Entwicklung unterlag, sondern sich vielmehr in Zyklen abspielte, die sich durch die unterschiedlich starke Bedeutsamkeit islamischer Gebote in der Gesellschaft voneinander unterschieden.

In der historischen Forschung wird das Scheitern des von Russland unternommenen Versuchs, die politische und soziale Integration der Tschetschenen in die eigene Gesellschaft zu vollziehen, auf verschiedene Weise erklärt. Dabei muss man grundsätzlich zwischen der westlichen Geschichtsschreibung und der russländischen Wissenschaft unterscheiden. Erstgenannte zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie den tschetschenisch-russischen Konflikt als traditionsreichen Befreiungskampf betrachtet, der seine Dynamik aus der Kollision von Unabhängigkeitsstreben und dem Willen nach vollumfänglicher Unterwerfung bezieht. In der Vergangenheit ist die europäische Forschung, die nach 1991 zur Entfaltung kam, scharf dafür kritisiert worden, die Erklärungsschablonen ihrer in der Diaspora lebenden nordkaukasischen Kollegen zu unkritisch übernommen zu haben.²⁹

Ein Ansatz, der die bilateralen Beziehungen mit dem Narrativ eines jahrhundertelangen Konflikts zu beschreiben sucht, ist allerdings durchaus legitim, weil die Anwendung militärischer Gewalt durch den Zentralstaat sowie die dabei erzeugten Reaktionen im tschetsche-

28 Zum Aspekt der *mission civilisatrice* des Zarenreichs bei Tschetschenen und Inguschen siehe Kapitel III.4.1.

29 Diese Kritik hat zuletzt auch der Schweizer Historiker Jeronim Perović formuliert. Cf. Perović, J.: *Der Nordkaukasus unter russischer Herrschaft. Geschichte einer Vielvölkerregion zwischen Rebellion und Anpassung*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 2015. S. 29–30.

nischen Kontext von konstitutiver Bedeutung sind und darüber hinaus eine unverkennbare Konstante darstellen.³⁰ Trotzdem greift die Vorstellung zu kurz, die Tschetschenen hätten sich der russischen Expansion einzig widersetzt, um ihre Unabhängigkeit gegenüber einer fremden Macht zu bewahren. Zwar ist richtig, dass unter den nordkaukasischen Bergstämmen in erster Linie die Tschetschenen, deren von tribalen Strukturen geprägte Gesellschaft keinerlei soziale Stratifikation ausgebildet hatte, kaum über Erfahrungen mit Fremdherrschaft verfügten und daher mit besonderer Vehemenz den Versuch ablehnten, mit dem eine solche gewaltsam etabliert werden sollte. Gleichwohl hatten die Tschetschenen noch bis ins frühe 18. Jahrhundert muslimische Fürsten aus Dagestan auf ihrem Territorium toleriert, die auf ihre Einladung hin ins Land gekommen waren, um als Mediatoren die Partikularinteressen der Klans aufeinander abzustimmen. Da diese Oberherren es jedoch streng vermieden, sich in die althergebrachte Lebensweise der Tschetschenen einzumischen und darüber hinaus keine Steuern erhoben, konnten sie ihre Funktion zunächst mit Erfolg ausüben.

Daran wird erkennbar, dass es in dem Konflikt mit Russland, der sich aus dessen kolonialer Expansion in den Nordkaukasus ergab, keineswegs nur darum ging, wer die politische Oberhoheit innehatte. Eine weitaus größere Bedeutung kam dem Umgang zu, den der Zentralstaat in seiner Rolle als Kolonialmacht mit dem traditionellen Brauchtum und der Religion der Tschetschenen pflegte. Im Zentrum stand die Frage, inwieweit es dem Zarenreich gelingen sollte, die kulturelle Identität der Bergstämme in das eigene Herrschaftskonzept einzubinden.³¹ Da die russische Wahrnehmung der tschetschenischen Kultur jedoch bereits früh auf einer negativen Identität basierte, wurden sämtliche Phänomene ihrer althergebrachten Lebensweise als archaisch und gefährlich abgelehnt. Es wird deutlich, dass es für die Tschetschenen somit in erster Linie darauf ankam, das Überleben von Traditionen, Religion und Sprache, also die Bewahrung ihrer kulturellen Identität, sicherzustellen, was nicht zwangsläufig im Widerspruch zur politischen Integrität ihres Territoriums in einem übergeordneten Herrschaftskomplex stand. Da Russlands Politik in Tschetschenien jedoch von Anfang an auf der Logik militärischer Gewalt basierte und seine Strategie darin bestand, die zahlenmäßig unterlegenen Bergstämme des Nordkaukasus im Sinne eines *divide et impera* zu schwächen und sie darüber hinaus wirtschaftlich zu kontrollieren, war militanter Widerstand vorgezeichnet.³²

30 Cf. Gammer, M.: Empire and Mountains: The Case of Russia and the Caucasus: in: *Social Evolution & History*. Volume 12. Nr. 2. September 2013. S. 120.

31 Die Entwicklung eines solchen Konzepts sollte erst in der Sowjetunion mit der *Korenizacija*-Politik gelingen, die darauf abzielte, regionale Parteiämter mit autochthonem Personal zu besetzen. Cf. Martin, T.: *The Affirmative Action Empire: Nations and Nationalism in The Soviet Union, 1923–1939*. Cornell: University Press. 2001. S. 12ff.

32 Dies erklärt auch, warum außer den Tschetschenen noch viele andere Bergstämme des Nordkaukasus gewaltsam auf die koloniale Expansion des Zarenreichs reagierten. Während sich im Osten vor allem die Bergvölker Dagestans gegen Russland erhoben, leisteten im Nordwestkaukasus die Tscherkessen massiven Widerstand. Cf. Henze, P. B.: Circassian Resistance to the Tsar; in: *The North Caucasus Barrier. The Russian Advance towards the Muslim World*. Herausgegeben von M. Bennigsen Broxup et al. London: Hurst & Company. 1992. S. 62–112; ders.: *The North Caucasus: Russia's long struggle to subdue the Circassians*. Virginia: Rand. 1990.